



Abend -

Zeitung.

6.

Donnerstag, am 7. Januar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Des Waldhornisten Todtenfahrt.
(Beischluß)

6.

So wie der Abend sich senkte, landete in der kleinen Bucht bei dem Gärtchen ein Kahn, und der junge Jäger stieg an's Land, setzte sich unter die Weidenbäume am Ufer und blies das Sterbelied; dieß wiederholte er jeden Abend; Alt und Jung kamen dann aus der Gegend herbei, die feierlichen Töne des Waldhorns zu hören, Keiner aber wagte, den Jüngling in seiner Trauer zu stören, andächtig hörten sie zu und beteten, während die herzergreifenden Töne durch die Mondnacht hallten. Der Nordwind stürmte, es wirbelte der Schnee in dicken Flocken durch die Luft, ihn störte es nicht, er pilgerte hin zu ihrem Grabe und blies dort ihr Sterbelied.

So oft er das väterliche Haus verließ, drückte ihn die Mutter an ihr Herz und nahm rührend Abschied von ihm, als sollt' es für ewig seyn. Es war ihr, als ob er, zur Wohnung des Todes wandernd, endlich auch selbst die Beute des Todes werden müßte. Der Vater zürnte ihm anfangs, wagte es jedoch nicht, seinen Unmuth laut werden zu lassen, und zuletzt, da der Sohn an jedem Abend seine Wallfahrt begann, jede Nacht zurückkehrte und dennoch seine Geschäfte am Tage treu besorgte, auch freundlich und still war, schwieg der Alte und es wurde ihm jedesmal, wenn der Sohn das Horn ergriff und „Gute Nacht, Vater!“

ihm zurief, unheimlich, er bekam fast eine schene Achtung vor dem nächtlichen Pilger.

Eines Tages, als Gotthold im Walde hinter einem Baume sinnend am Wege stand, sah er den Freiherrn, welcher nach Lüneburg ritt, auf sich zukommen. Anfangs überrascht, hatte er unwillkürlich seine Büchse gespannt, da er aber das bleiche, kummervolle Gesicht des Alten sah, trat er mitleidig auf ihn zu und grüßte ihn. — Der Freiherr erschrock, hielt sein Pferd an, reichte aber gleich darauf Gotthold die Hand, nickte ihm, als ob er ihn trösten wollte, freundlich zu und ritt weiter. Dieser Händedruck hatte den sanften Jüngling ganz mit dem Alten ausgesöhnt.

Die Decembernächte begannen nun kalt zu werden, das Weihnachtsfest brachte den Frost, bald sollte die Eisfahrt Gotthold's Wanderungen stören, aber trotz der Bitten seiner Mutter begann er auch jetzt noch die Wallfahrt. Erlaubt, Vater, — bat er eines Abends — daß ich, bis das Eis steht, drüben bei dem Wetter bleiben kann. Gönnt mir den Trost. Sie kann nicht ruhig schlafen, hört sie das Lied nicht. — Der Vater schüttelte zwar das graue Haupt, aber noch war keine Gefahr, er erlaubte es ihm, ein größeres Unglück zu verhüten. Gotthold zog hinüber und konnte auch jetzt, während das Treibeis die Ueberfahrt hinderte, jeden Abend sich unter den kahlen Weidenstamm setzen und sein Lied blasen.

Bald erlaubte ihm der Frost heimzukehren und wieder aus dem Vaterhause die nächtliche Wanderung

zu beginnen. In seinen Pelz gehüllt, pilgerte er in den kalten Abenden des Januar hinüber, und beim Geflimmer von Millionen Sternen tönte durch die feierliche Mondnacht der Ton seines Hornes. Nicht Frost, nicht Schneegestöber hielten ihn ab, ihm leuchtete die Sonne, ihm war es Frühling, saß er unfern ihrer Gruft; die Stunden, die er hier verweilte, waren die einzigen schönen seines freudelosen Lebens — Sie stand vor ihm; nach ihr, nach dem Himmel war sein Auge gewendet.

7.

Der Frühling nahte, die Knospen des duftenden Flieders begannen zu schwellen, die Vögel zwitscherten und hüpfen freudig von Zweig zu Zweig. Die warme Morgenluft löste den Schnee in Tropfen auf und von den Höhen rauschten die Bäche nach dem Thale hinab. Noch war der Strom gegen die Frühlingssonne gepanzert und spottete der Bächlein, die seinem eissigen Bette die Decke zu lüften sich drängten; was die Strahlen der Sonne erwärmten, erkaltete bei dem Frosthauch der sternhellen Nächte wieder, und duldsam trug der erstarrte Strom die über ihn ziehenden Lasten. Aber bald wagte sich Rosß und Mann nicht mehr hinüber und nur noch der fecke Baghals vertraute sich der ungewissen eissigen Brücke an, als Gotthold am Abend das Waldhorn ergriff, seine Grabfahrt zu beginnen. Die Mutter bat, selbst der Vater schalt ihn einen Thoren. Ich stehe ja in Gottes Hand, — sprach der Jüngling freudig — laßt mich heute nur noch ziehen, Vater! — Er bat so wehmüthig, die Eltern konnten dem Unglücklichen den einzigen Trost, der ihm noch blieb, nicht versagen, doch beklommener als je drückte ihn beim Abschiede die Mutter an ihr Herz und fester wie gewöhnlich schien heute der Druck der Vaterhand zu seyn.

Als Gotthold auf dem abgehauenen Weidenstamme saß und, sein Auge nach dem Hügel gerichtet, das Sterbelied blies, schien es ihm, als öffne sich die Pforte der Gruft und Anna stände am Eingange und winke ihm. Es überlief ihn eiskalt, sein Auge sah starr nach der Stelle hin, wo, vom salben Mondlicht erhellt, die Gestalt ihm immer noch zu winken schien. Ein Todeschauer überlief ihn, er setzte das Waldhorn ab und unwillkürlich drang das Lied aus seiner bewegten Brust und die tröstenden Worte senkten auch in sein Herz den Trost, der Blick nach den Sternen löste den Schauer in Sehnsucht auf, und als er das

Auge wieder nach dem Eingange richtete, sah er die Pforte verschlossen, die Gestalt war verschwunden, nur der, dunkle Schatten der wogenden Thränenweide schwankte noch hin und her.

Von Sehnsucht ergriffen, von Andacht durchdrungen warf er sich auf seine Kniee und betete. Nicht den Sturm, welcher die Wolken der Scheibe des Mondes vorüberjagte, nicht das Murmeln der herbeiziehenden Gewässer, nicht das ferne Rauschen, als ob die Meeresfluth an trockenden Klippen sich bricht, nicht den Donnerton, gleich dem Brausen nahender Gewitter, hörte er während seines Gebetes. Als er es aber beendet, aufgestanden und sich zur Rückkehr geschickt, vernahm er das Toben der Natur und erkannte nun die Gefahr. Einen Augenblick war er unentschlossen, dann gedachte er seiner zagenden, ängstlichen Mutter. Ich muß sie beruhigen, — rief er, vertrauensvoll einen Blick gen Himmel werfend, und betrat nun die eissige Brücke, übergab den Körper den Fluthen, seine Seele Gott, und eilte hinüber. — Schon stand das Wasser über der Decke, aber auch schon nahe war er dem andern Ufer — da schwankte es unter ihm — er beflügelte seine Schritte — ein furchtbarer Knall, gleich einem sich entladenden Mordgeschüz vor ihm — hinter ihm — das Eis borst. Kaum noch hundert Schritte von dem rettenden Ufer, und eine nicht zu überspringende Kluft gähnte ihn an und hemmte seine Schritte. Er lief zurück, der Boden schwankte unter ihm, die Brücke von Eis war gebrochen, die Fluthen hoben die Decke und sanft, wie das Kind in schaukelnder Wiege, schwamm er auf einer Scholle dahin.

Du hast mich gerufen, Anna, und ich komme! sagte er jetzt ruhig und heiter, und die Todesangst war vorüber. In den Fluthen fandest Du Dein Grab, auch das meine soll ich dort finden. Des Herrn Wille geschehe! — Leb' wohl, auf Wiedersehen dort oben! — Und unter dem Rauschen der wogenden Wellen, zwischen dem Brausen der rollenden Schollen, tönte das Sterbelied durch die schauerliche Mondnacht sanft wie die Stimme des Engels, der bei dem furchtbaren Krachen der geöffneten Gräber am Tage der Auferstehung die gläubigen Herzen zum ewigen Leben erweckt.

Der drohende Eisgang mit seinem furchtbaren Getöse hatte die müden Schläfer aufgeschreckt und sie an's Ufer gerufen. Angstvoll sah hier Jeder der drohenden Gefahr entgegen. Auch den Oberförster und sein Weib trieb die Sorge um den Sohn dahin. Mit angsterrfülltem Herzen sahen sie dem furchtbaren Schau-

spiele zu, und des Vaters Trost vermochte der Mutter Angst nicht zu lindern, auch seinem Troste war die Kraft genommen, denn ihm fehlte das eigene Vertrauen. Da suchten sie es bei dem Vater im Himmel, falteten die Hände und flehten um Schutz für den Sohn. — Und als sie noch beteten, vernahmen sie aus der Ferne die schmelzenden Töne des Waldhorns. Horch, Vater! — rief die Mutter, das Gebet unterbrechend — horch! unser Sohn naht; das Unglück ereilte ihn nicht, Gott erhörte unser Gebet! — Der Vater schwieg, auf die Töne lauschend.

Sie kamen immer näher und näher. Sie kamen vom Wasser her, — sagte die Mutter jetzt bebend — Vater, Gott erhörte unser Gebet nicht!

Sein Name sey gelobt, sein Name sey gepriesen! sprach der Alte, und seine Kniee bebten, als er in der Mitte der Fluth eine dunkle Gestalt auf einer Eisscholle daher schwimmen sah und die Töne des Sterbeliedes vernahm.

Hilfe! Hilfe! Rettung! — rief die ohnmächtig niedersinkende Mutter. — Aber Hülfe war unmöglich, kein rettender Kahn konnte durch die sich wälzenden Schollen dringen. Der Vater mußte mit dumpfer Verzweiflung sehen, wie der geliebte Sohn, sein einziges Kind, dem unfehlbaren Tode entgegen zog. — Glücklicher war die Mutter, welche, bewusstlos, ihn nicht vorüberziehen sah, nicht des Sterbeliedes herzzerreißende Töne vernahm.

Leb' wohl, Vater! leb' wohl, gute Mutter! tönte es jetzt durch das Sturmgebrause herüber.

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Sohn! — rief der jammernde Vater — Der Name des Herrn sey gelobt, auch wenn das Herz bricht! — Und die Töne des Waldhorns erschallten wieder, des heiligen Liedes Trostruf drang aus der rauschenden Fluth, und von beiden Ufern sang die staunende, von Schauder ergriffene Menge in feierlichem Chor: „Jesus meine Zuversicht“, und „Mein Heiland ist im Leben“.

Und als die Töne des Waldhorns verhallten, schwieg auch das Lied, nur der Sturmwind brauste noch und die Wasser rauschten, die Macht des Herrn verkündend.

Bei Hamburg sah man den Jüngling noch vorüber ziehen und hörte ihn sein Sterbelied blasen. — Dem Schwane gleich, den Ahnung und Sehnsucht ergreift, wenn der nahende Tod ihn umrauscht und die Saiten seines Innern ergreift, die dann nur Hymnen des Todes ertönen, so schwamm Gotthold, An-

na's gedenkend, mit heiterer Ruhe dem unbekanntem Meere zu; der Tod umrauschte ihn im Sturmgeheul, im Toben der Wellen, aber auf den sanften Tönen seines heiligen Liedes schwebte er aus der Fluth empor, auf zum bessern Leben.

Ein heiteres Morgenroth möge ihn wecken, und Anna dem Engel der Auferstehung zur Seite stehen.

A. v. Tromlig.

Historische Aehrenlese.

Georg Hagen, genannt: der dicke Seiler, aus Straßburg, ein lustiger Kauz, seiner höchst natürlichen Wize wegen bei dem Marggrafen Friedrich von Brandenburg, damaligem Administrator des Domstiftes Straßburg, sehr beliebt, war eines Tages zur Tafel des Administrators geladen. Ein Cavalier, der fast jedesmal über Tafel einschloß und allemal vorher einige Zeit zu gähnen pflegte, that dieß auch an diesem Tage. Der Marggraf paßte einen Augenblick ab, ergriff einen Apfel und warf ihn dem Gähnenden gerade in den Mund. Jedermann lachte, besonders aber der Seiler. Der Marggraf fragte ihn, warum er denn so übermäßig lache?

„Weil Euer Fürstliche Gnaden dem Narren so gerade in den Mund werfen können!“

Den Cavalier mochte dieß gewaltig verdrücken, er schalt deshalb den Seiler einen Schelm. — Der Seiler bat nun den Marggrafen, die Sache zu vermitteln, daß der Cavalier sein Schimpfwort zurücknehme, weil er sonst sein Seilerhandwerk nicht mehr treiben dürfe. Nach langem Hin- und Herreden befohl ihm nun der Marggraf, einen Vorschlag zu thun, der Beide wieder zufrieden stelle.

Da sprach Georg Hagen: „Nun gut, ich will den Narren auf mich nehmen und dem Junker den Schelm lassen, so schadet es Keinem an seinem Handwerk!“

Karl Halden.

Unwiderleglicher Beweis.

Wer zweifelt noch, daß Schreihals Großes leiste,
Und schlagend sey als Mime sein Talent?
Empfand doch jüngst erst Scharf, der Recensent,
Gewicht und Größe seiner Fäuste.

Karl Barbarina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Schwerin.

(Beschluß.)

So viele Stimmen sich auch öffentlich über Verbesserung dieser Maschinen und besser eingerichtete, ordnungsvolle Hilfsleistung bisher vernehmen ließen; sie predigten dennoch alle tauben Ohren. Die Schläuche der Spritzen müssen erst gewöhnlich mit Tüchern umwunden werden, ehe sie im Stande sind, ihren Zweck zu erfüllen. Auch wohnen die Leute, denen man die Pflicht des Löschens anvertraut, theils zu fern vom Spritzenhause, theils sind sie selbst auch zu alt und abgelebt, als daß sie bei Feuersnoth noch Feuer genug besitzen könnten, um rasch und behende zu Werke zu gehen. Unser Magistrat, der doch sonst alles Gemeinnützige gern bestmöglich befördert, sollte doch hier keine unnütze Sparsamkeit zeigen und solche lieber andern Dingen zuwenden, die uns entbehrlicher seyn mögen! Ein Referent im Abendblatte behauptete bei dieser Gelegenheit, wir hätten hier zu wenig Feuerbrünste, daher könnten die Löschanstalten auch nicht besser seyn. Nun, das ist entweder ungeheure Ironie, oder, wenn der Referent es ernst meint, so äußert er hier eine Ansicht, welche wir nur mit tiefer Behmuth aufnehmen können!

Am 5. Decbr. veranstaltete der Schloß-Organist, Herr Lührß, unterstützt vom Musik- und Gesangverein, ein Vocal- und Instrumental-Concert, dem ein zahlreicher Besuch zu Theil ward. Sonst, mein verehrter Herr und Freund, kann und darf ich Ihnen über dieses Concert nichts weiter berichten, als — daß dort gesungen und gespielt wurde.

Es mag ein Wort zu seiner Zeit und an seinem Orte seyn, wenn hier ein längst gefühltes Uebel gerügt wird. — Es gibt so viele Freunde des Gesanges und der Harmonie hier, und dennoch ist unsere Stadtmusik so schlecht, daß die Kritik, unwillig ihre Ohren abwendend und zuhaltend, es unter ihrer Würde hält, mehr darüber zu sagen, als daß, wenn bei großen Opern das Orchester nicht wacker durch Dilettanten oder fremde, von der Direction herbeigeschaffte Musiker unterstützt wird, uns in der Regel die herzerhebendsten Partien auf die herzerreißendste Art vorgetragen werden. Mit neidischen Blicken sehen wir daher auf unsere Nachbarn in Ludwigslust, welchen in dieser Hinsicht der höchste Genuß durch die dortige, auch im Auslande rühmlichst bekannte Hof-Kapelle zu Theil wird. Lange schon hegten wir den Wunsch, daß, wenigstens bei Anwesenheit unseres Hofes, die Mitglieder dieser trefflichen Kapelle, welche alsdann unthätig in Ludwigslust sind, auch mit herüberkommen möchten, wie dieß doch während der Badezeit in Doberan geschieht. Würde dieser Wunsch, der vielleicht etwas

kühn, aber doch wohl nicht ganz unbillig seyn mag, einst beachtet, so hätten wir bald einen ganz andern Genuß von den Meisterwerken eines Mozart, Weber u. A. Es würde sich, von Seiten des kundigen Publikums bald eine regere Theilnahme für die höhere Gattung der Musik zeigen, anstatt wir jetzt nach derselben wie nach Manna in der Wüste schmachten.

Am 10. Decbr. wurde der 73ste Geburtstag unsers allverehrten, vielgeliebten Landesvaters mit der innigsten Theilnahme gefeiert. Morgens fand im Saale des Friedericianums eine große Feier Statt, bei welcher die Schüler dieses Gymnasiums ihre Gefühle für den erhabenen Beschützer der Lehranstalt, so wie alles Guten, in passenden Reden ausdrückten. Am Abende des schönen Tages, der uns noch recht oft wiederkehren möge, wurde dem Vater des Vaterlandes ein herzliches Vivat! in vielen öffentlichen und Privat-Zirkeln gebracht. In wenigen Wochen werden wir durch Seine Anwesenheit in unseren Mauern beglückt werden, welcher wir mit Sehnsucht entgegensehen.

Am Schlusse dieses Monats erwarten wir auch Herrn Krampe mit seinen Schauspielern. Die Gesellschaft hat mehrere neue Mitglieder erhalten; dagegen aber haben wir auch einen großen Verlust erlitten, der uns wohl nicht so bald und so leicht wieder ersetzt werden wird. Mad. Radike-Horina hat sich nämlich vom Thespis-Karrn an den Wagen des Hymen spannen lassen und dadurch eine Lücke auf unserer Bühne verursacht, die um so fühlbarer ist, da sie im weiblichen Personale die Einzige war, die sich durch wahrhaft gebildeten, umsichtig genährten Künstlerfleiß auszeichnete.

Neu angestellt ist unter andern auch eine gewisse Ule. Langschwadt, angeblich vom Theater zu Mannheim, von der in öffentlichen Blättern schon einige Mal, wenn auch eben nicht auf die löblichste Weise, die Rede gewesen. Ueber die Gesellschaft und die Leistungen ihrer Mitglieder hoffe ich Ihnen in meinem künftigen Berichte Auskunft geben zu können.

Großes ist in unsern Mauern geschehen, und das besteht in nichts Geringerem als in der Errichtung eines französischen Lesezirkels. Dieß ist für uns wirklich eine cosa non detta in prosa mai nè in rime, da wir längst wohl das Bedürfnis nach ausländischer Lectüre gefühlt, aber sich zeither noch Niemand gefunden, ihm abzuhelpen. Nun, wir wünschen dem rüstigen Unternehmer dieses Zirkels eine solche Theilnahme, daß diese ihn zu andern Unternehmungen ähnlicher Art aufzumuntern im Stande sey.

Schließlich muß ich Ihnen, mein sehr geehrter Herr und Freund, noch anzeigen, daß im Casino vor Kurzem ein Liebhaber-Theater errichtet worden und daß, wenn dem Gerüchte zu trauen ist, wir recht bald ein großes Posunen-Concert erwarten können.

Anzeige für Opern-Componisten.

Sollte sich ein im romantisch-phantastischen Style bedeutender Componist mit mir vereinigen wollen, so bin ich im Besitze eines höchst originellen Opernstoffes, welcher alle musikalische Motive zu einem Don Juan oder Faust in sich enthält, und erkläre mich bereit, denselben, nach geschעהener Uebereinkunft mit mir, in möglichst kurzer Zeit auszuarbeiten.

Da Stoffe solcher Art sich übrigens nicht häufig vorfinden, so müßte ich jeden Falles hinsichtlich eines angemessenen Honorars mich sicher gestellt sehen, und ersuche zugleich um postfreie Mittheilungen in dieser Angelegenheit.

Braunschweig, am 25. Decbr. 1829.

Aug. Klingemann.